

polylog 16 2007

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Gerechter Krieg?

MIT BEITRÄGEN VON

MICHAEL WALZER | ABDULLAHI AHMED AN-NA'IM | CHRISTINA BINDER & JUDITH PUTZER |
ANAND AMALADASS | ERICH PILZ | FRANZ MARTIN WIMMER | BERTOLD BERNREUTER | U.A.

SONDERDRUCK



11

MICHAEL WALZER

Die Debatte um humanitäre Interventionen

27

ABDULLAHI AHMED AN-NA'IM

*Internationale Gesetzlichkeit gegen islamischen
und amerikanischen Jihad*

39

CHRISTINA BINDER & JUDITH PUTZER

*Gerechter Krieg?
Eine völkerrechtliche Standortbestimmung*

59

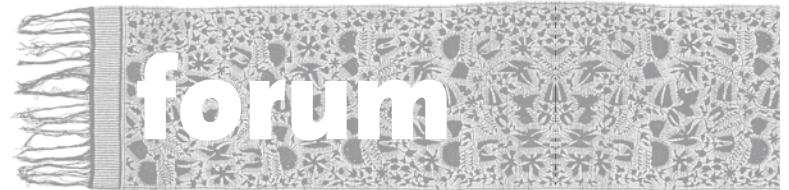
ANAND AMALADASS

Gerechter Krieg? Indische Perspektiven

71

ERICH PILZ

*Das Imperium der Qing in der Welt der
frühen Neuzeit
Zur Legitimation von Herrschaft durch die Mandschus*



97

FRANZ MARTIN WIMMER

*Gibt es Maßstäbe für kulturelle Entwicklung aus
interkulturellen Begegnungen der Philosophie?*

113

BERTOLD BERNREUTER

*Zehn Fallstricke
in der Praxis interkultureller Philosophie*

128

BÜCHER & MEDIEN

164

IMPRESSUM

165

POLYLOG BESTELLEN



»Dominanz kann weder durch Ignoranz noch durch andere Verbote überwunden werden. Die Herrschaft eines Diskurses kann nicht durch Gewalt gebrochen werden, sondern nur durch einen anderen Diskurs, der ihm überlegen ist und es schafft, diese Überlegenheit geltend zu machen«
Yvanka B. RAYNOVA, S. 292

die wohl nicht ohne Blick auf die wirtschaftliche/militärische/kulturelle Expansion des Westens in den muslimischen Raum zu verstehen ist; Nur Kirabaev konstatiert: »History is witness to the fact that no Western model has been successful in any country of Muslim civilization« (S. 283). Schließlich darf auch nicht die (neo-)kolonialisierende Macht literarischer Übersetzungen übersehen werden, die Yvanka B. Raynova für die Gebiete Osteuropas analysiert: »Die dominante Sprache und ihr Diskurs greifen in die Muttersprache und ihre Kultur ein und setzen sich ›auf‹ und ›über‹ sie als etwas Primäres, Absolutes und Universelles. Der dominante Diskurs, der sich durch die Übersetzung etabliert, fordert Gehör, Verständnis und Akzeptanz und lehnt zugleich als Gegen-gabe ab, den Beherrschten zu hören und zu verstehen, weil er nicht *gleichwertig* bzw. [...] nicht zu den ›Seinigen‹, d. h. Seinesgleichen gehört« (S. 297).

Die vorliegende Dokumentation des VI. Internationalen Kongresses für Interkulturelle Philosophie macht hinreichend klar, inwiefern verzerrte Macht- und Diskursverhältnisse auf lokaler und globaler Ebene zu Formen von Dominanz führen, denen interkulturelles Philosophieren keinesfalls ausweichen kann. Neben (selbst-kritischer) Bewusstseinsbildung, praktizierter Toleranz und aufrichtigem Respekt für andere/fremde Kulturen ist es immer auch der konkrete Einsatz für ein vieltätiges Zusammenleben, der Humanität fördert. Die Praxis interkulturellen Philosophierens hat – so betont Hyondok Choe – zum Ziel, »[...] to realize a world of ›convivance‹ – a world, in which it is possible for different peoples with different cultures to live together on equal terms« (S. 196). Ob allerdings die Vision einer »Konvivenz« oder die Macht von »Dominanz« die Oberhand gewinnt, ist keine bloße Schicksalsfrage.

MARTIN DÜRNBERGER

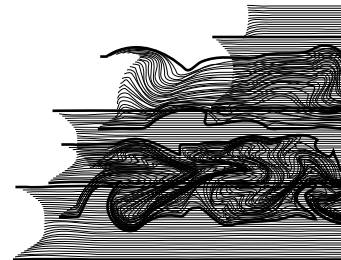
Vorsicht, Vermessungsarbeiten! Turns als kulturwissenschaftliche Meridiane

zu: Doris BACHMANN-MEDICK: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*

Doris BACHMANN-MEDICK:
*Cultural Turns. Neuorientierungen
in den Kulturwissenschaften*
Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg 2006.
ISBN-10: 3-499-55675-8, 410 S.

Vorsicht vor den großen Wörtern – auch und gerade dann, wenn es um die hohe Kunst geht, Forschungsanträge zu schreiben. In den Kulturwissenschaften ist dabei die Rede vom *Turn* immer noch eines dieser Signale, dass die vorgelegte Sache *irgendwie auch state-of-the-art* ist. Auch wenn man also skeptisch geworden ist, was die großen Theoriewürfe betrifft (Vorsicht, Meistererzählung!), scheint der

Bezug auf den Turn – vor allem den einen, großen *Cultural Turn* – ein wenig die Rolle einer kulturwissenschaftlichen *grand narration* einzunehmen. Die Stilisierung zum entscheidenden Paradigmenwechsel trifft freilich nicht, wie Bachmann-Medick (in der Folge »B.-M.«) gleich am Beginn des vorliegenden Bandes ausführt: Die implizite Analogisierung mit den Naturwissenschaften verkennt nicht



nur den Charakter der Kulturwissenschaften, sondern übersieht auch die weiterhin bestehende Heterogenität ihrer Ausgangspunkte und Forschungsperspektiven – Wenden in den Kulturwissenschaften sind »eben nicht ›kopernikanisch‹. [...] Niemals handelt es sich um vollständige und umfassende Kehrtwenden eines ganzen Fachs, sondern eher um die Ausbildung und Profilierung einzelner Wendungen und Neufokussierungen, mit denen sich ein Fach anschlussfähig machen kann« (S. 17). Genau diese kleinformatigeren Neuorientierungen und Perspektivenwechsel stellen die Koordinaten dar, anhand derer B.-M. ihren Kartierungsversuch der Kulturwissenschaften betreibt. Ihre Darstellung orientiert sich nicht an einzelnen Autoren, Themenkomplexen oder Kulturbegriffen, sondern bleibt am Kennwort ›turn‹ – aber kleingeschrieben und nicht monolithisch: Es ist das Gemenge von *interpretative*, *performative*, *reflexive*, *translational*, *spatial* und *iconic turns*, ihrer Vokabulare, Modelle und Konzepte sowie ihrer sozialen und wissenschaftlichen Kontexte, die in sieben Kapiteln dargelegt und anhand derer die gegenwärtigen Kulturwissenschaften verzeichnet werden.

In der Einleitung (S. 7–57) gibt B.-M. Auskunft über das Profil des Ansatzes sowie dessen Leitbegriff; dieser wird sowohl geschichtlich rekonstruiert (ausgehend vom *linguistic turn* als dem großen Vorzeichen der weiteren Neuorientierungen) als auch theoretisch erläutert; vor allem zwei Merkmale weist B.-M. als besonders bedeutsam für die Rede von einem *turn* aus: Zum einen ist ein *turn* ein Pro-

zess, bei dem die gesteigerte Aufmerksamkeit für neue Gegenstandsfelder in entsprechende Kategorien und Konzepte kippt. Entscheidend ist das Umschlagen von Beschreibungen in Analysekatégorien – also jener Punkt, an dem ein Perspektivenwechsel »nicht mehr nur neue Erkenntnisobjekte ausweist, sondern selbst zum Erkenntnismittel und -medium wird« (S. 26). Dieser Prozess ist, zum zweiten, nicht disziplinär begrenzt; *turns* liegen quer zu Disziplinen – sie differenzieren sich aus, indem sie mitsamt ihrer Vokabulare in andere Disziplinen und deren Methoden sowie in gesellschaftliche Zusammenhänge hinein übersetzt werden.

Im Hauptteil (S. 58–380) sind die einzelnen Kapitel zu den bereits erwähnten sieben Neufokussierungen meist recht einheitlich strukturiert: Der entsprechende *turn* wird eingangs kurz umrissen und in seinem Entstehungskontext bzw. seiner Herausbildung nachgezeichnet; dann erläutert B.-M. Grundlagen und Kernkonzepte (etwa anhand des zugrunde liegenden Kulturbegriffs oder zentraler Termini), um in einem weiteren Schritt den jeweiligen *turn* kenntnisreich in seinen disziplinären Biotopen zu zeigen (etwa: Wie griff die Ökonomie den *literary turn* auf oder wie wird der *interpretative turn* in die Theologie hinein übersetzt?). Im letzten Abschnitt werden schließlich kritische Anfragen bzw. weiterführende Perspektiven eingebracht sowie (sehr konzise zusammengetragene) Literaturangaben angeboten. Ein abschließender Ausblick (S. 381–406) sucht dann mögliche Hauptachsen zukünf-

»Die ›große Erzählung‹ des ›Cultural Turn‹ wird demnach von den Differenzierungsimpulsen der mindestens ebenso ausschlaggebenden *cultural turns* geradezu untergraben. Doch umso mehr bleibt die Frage, wie diese Dynamik [...] kartiert werden kann«

S. 9



tiger kulturwissenschaftlicher Reflexion zu erkunden und analysiert neurobiologische und transkulturelle Herausforderungen als Felder, in denen sich wegweisende *turns* entwickeln könnten.

B.-M.s vorgelegte Kartierung des Feldes der Kulturwissenschaften zeichnet sich durch konzeptuelle Klarheit und außerordentlichen Kenntnisreichtum aus; der Ansatz bei *turns*, der die Arbeit ausrichtet, erfüllt nicht nur ein konzeptuelles Desiderat, sondern ist Basis einer überaus informativen Einführung. Wohltuend unaufgeregt sind hierbei B.-M.s Überlegungen zur Rolle der Disziplinen (deren Routinen einzelne *turns* ihr zufolge nicht bloß behindern, sondern auch bereichern können) oder ihre Zurückhaltung, nicht alles kulturalistisch eingemeinden zu wollen – die Autorin anerkennt das materielle Unterfutter von Welt- und Selbstdeutungen. Ihre Aufmerksamkeit für Zusammenhänge dieser Art richtet B.-M. auch auf die *turns* selbst – es gilt, »Bedingungen der Möglichkeit kulturwissenschaftlicher *turns* im Auge zu behalten, die diese – trotz der relativen Autonomie des intellektuellen Feldes gegenüber dem sozialen Feld – mit Habitus, Wettbewerb, Kampf, Positionierung, Traditionsbindung und Traditionsbildung verschränken« (S. 15). Auch wenn das kritische Moment, das hier eingezogen wird, in der Darstellung der *turns* nicht immer voll zur Geltung kommt, ist die entsprechende Sensibilität für diese Fragen positiv hervorzuheben.

Kritische Anfragen, die sich vor diesem Hintergrund eher klein ausnehmen, gelten

zum einen der Frage nach dem idealen Publikum – mitunter ist nicht klar, an wen sich das Buch wendet: Für Fortgeschrittene sind einzelne *turns* zumindest tendenziell Rekapitulation; für Anfänger wiederum ist der Band durchaus anspruchsvoll – Vertrautheit mit Jargon und Diskurs ist jedenfalls sinnvoll. Gerade im Blick auf den doppelten Charakter des Bandes als Einführung *und* Grundlagenreflexion wäre vielleicht auch eine konzisere Darlegung dessen, was einen *turn* zum *turn* macht, hilfreich gewesen – ein Punkt, den B.-M. durchaus selbst problematisiert; und schließlich, so eine letzte Anfrage, ist nicht ganz zu ersehen, warum der kulturwissenschaftliche Diskurs »deutlich nach vorn gerichtet zu kartieren« (S. 10) sein soll – dieses Anliegen liegt nicht nur quer zu Passagen, in denen B.-M. das *turn*-Konzept mit guten Gründen von Modellen linearen Wissenschaftsfortschritts abhebt, sondern es bleibt auch offen, was als »vorn« und »hinten« zu gelten hat.

Abschließend ist festzuhalten, dass B.-M. mit dem vorliegenden Band eine Darstellung gelungen ist, die mehrfache Lektüren erlaubt – eine durchaus anspruchsvolle Einführung, deren einzelne Kapitel kenntnisreiche Überblicksdarstellungen liefern und deren theoretische Rahmung einen Bezugspunkt für weitere Diskussionen in Sachen kulturwissenschaftlicher Selbstverständigung darstellen kann. Das »Vorsicht« der Überschrift ist so positiv als »Achtung« zu lesen – hier kann man Orientierung gewinnen.

»Im Weg durch die verschiedenen *turns* in den Kulturwissenschaften wären vor allem methodische Ansätze wiederzugewinnen, die im anhaltenden Boom der Kulturwissenschaften zunehmend verflacht und in Vergessenheit geraten sind. Sie geben Impulse für eine längst fällige Neuprofilierung der Kulturwissenschaften, die sich gegenwärtig in einer eher festgefahrenen Lage befinden.«
(S. 11)

»Von einem *turn* kann man erst sprechen, wenn der neue Forschungsfokus von der Gegenstandsebene neuartiger Untersuchungsfelder auf die Ebene von Analyse kategorien und Konzepten »umschlägt.«
(S. 26)